

JANA DOMDEY
GESINE DREWS-SYLLA
JUSTYNA GOŁĄBEK (Hg.)

AKADEMIE-
KONFERENZEN



AnOther Africa ?

(Post-)Koloniale Afrikaimaginationen
im russischen, polnischen
und deutschen Kontext

23



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



AKADEMIEKONFERENZEN

Band 23



AnOther Africa?

(Post-)Koloniale Afrikaimaginationen
im russischen, polnischen
und deutschen Kontext

Herausgegeben von

JANA DOMDEY

GESINE DREWS-SYLLA

JUSTYNA GOŁĄBEK

im Auftrag der

Heidelberger Akademie der Wissenschaften,

Akademie der Wissenschaften

des Landes Baden-Württemberg

Universitätsverlag

WINTER

Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieser Band wurde mit Mitteln des Ministeriums
für Wissenschaft, Forschung und Kunst
des Landes Baden-Württemberg gefördert.

UMSCHLAGBILD

© Gesine Drews-Sylla

ISBN 978-3-8253-6616-2

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Jana Domdey und Gesine Drews-Sylla

Einleitung: *AnOther Africa?* – (Post-)Koloniale Afrikaimaginationen im russischen, polnischen und deutschen Kontext 7

I. Afrika populär – Entwicklungslinien in (Reise-)Literatur und Film

Matthias Schwartz

„Hottentotten“, Kolonialromantik und Ursprungsmythen. Zur Genese der Afrikabilder in sowjetischer Abenteuerliteratur und Science Fiction 35

Dirk Götsche

Afrika-Diskurs und Geschichtspolitik in neueren deutschen Namibia-Romanen 65

Irina Novikova

Modernity, “Race” and Images of Africa in Soviet Cinema 87

Justyna Tabaszewska

Is There a Place for Postcolonial Reflection in Popular Polish Travel Books? 125

II. Mehrfachkodiertes Afrika – Verschiebungen und Projektionen

Pawel Zajac

Polnische Bilder aus Transvaal. Zur Akkulturation des Exotischen in ethnografischen und literarischen Texten 153

Dirk Uffelmann

Boers and Poles: Sienkiewicz between Metonymic Manichaeism and Metaphorical Auto-Africanisation. Towards a Rhetorical Theory of Intercultural Relationships 163

Nadjib Sadikou

Das andere Afrika? Afrikanische Räume in Arnold Stadlers *Ausflug nach Afrika* 185

Jana Domdey

Hermeneutik des Raumes in Thomas von Steinaeckers Roman *Schutzgebiet*.
Spatale Reflexionsangebote zum Verhältnis von deutschem Kolonialismus
und Nationalsozialismus 195

III. Afrika (post)sozialistisch – Imaginationen zwischen Ost und West

Apollon Davidson und Irina Filatova

South Africa in the Writings by Russian Historians and Political Scientists
in the 1920s–1950s 233

Ingrid Laurien

Südafrika-Diskurse in Westdeutschland. Von der Gründung der
Bundesrepublik bis zu den Soweto-Aufständen 251

Svetlana Boltovskaja

Russland zwischen Afrika und dem ‚Westen‘. Bilder von Russland, Russen
und Afrikanern aus der Perspektive subsaharischer Bildungsmigranten 275

Carlotta von Maltzan

„Verkleidung, Entkleidung in der Wüste“. Zur Auseinandersetzung mit
dem DDR-Sozialismus am Beispiel von Olaf Müllers Afrikaroman
Tintenpalast 313

IV. Afrikafahrten – Reisen mit und in der Literatur

Justyna Golqbek

„Hier konnten wir frei und ungezwungen leben“. Rogozińskis Expedition
nach Kamerun 1882–1885 und Polens koloniale Verstrickung 329

Michaela Holdenried

Fantastische Tropen. Narrative Figurationen der Inversion in post-
kolonialen Texten zu Afrika (Urs Widmer, Arnold Stadler, Alex Capus) 357

Gesine Drews-Sylla

Textrausch an Volga und Niger. Postsowjetische Identifikationen
von Russland und Afrika in Viktor Erofeevs *Pjat' rek žizni* (1998) 369

Über die Autorinnen und Autoren 405

Jana Domdey und Gesine Drews-Sylla

Einleitung: *AnOther Africa?* – (Post-)Koloniale Afrika- imaginationen im russischen, polnischen und deutschen Kontext

Bereits Ende der 1990er-Jahre hat sich die postkoloniale Literatur mit Werken von Chinua Achebe bis Salman Rushdie, von Nadine Gordimer bis V.S. Naipaul, Wole Soyinka oder Arundhati Roy zum globalen Verkaufsschlager entwickelt. Seither haben sich im Zuge des *Cultural Turn* innerhalb der Geisteswissenschaften auch die *Postcolonial Studies* international etabliert und spätestens mit dem Beginn des neuen Jahrtausends als dominantes Forschungsparadigma ausgebildet, in dem Literatur-, Kultur-, Sozial- und Geschichtswissenschaften in der Erfassung des europäischen Kolonialismus und seiner fortdauernden Auswirkungen interdisziplinär verknüpft sind. Der vorliegende Band, der aus einer im Jahr 2012 an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften ausgerichteten Akademiekonferenz hervorgeht, thematisiert kulturübergreifend die Ausprägungen dieses Paradigmas im russischen, polnischen und deutschen Kulturraum anhand der jeweils anzutreffenden Afrikaimaginationen – Alteritätsdiskurse zu einem der wichtigsten (post-)kolonialen Bezugsräume.

Vor dem Hintergrund postkolonialer Theoriebildung und Ansätzen der Verflechtungsgeschichte ist der Ausgangspunkt der Publikation die grundlegende Annahme, dass die vielfach miteinander verbundenen kulturellen Dispositive Russlands, Polens und Deutschlands sich in der Darstellung des Anderen niederschlagen. Momente der Verschränkung stellen nicht nur die gemeinsame historische Erfahrung des unter sowjetischem Einfluss ausgeprägten Sozialismus dar, sondern auch eine lange Geschichte wechselseitiger Herrschafts- und Machtbeziehungen, die nun zum Teil unter postkolonialen Aspekten reevaluiert werden. Damit steht auch die Frage im Raum, inwiefern die Muster der im anglophonen Raum entwickelten Modelle der postkolonialen Theoriebildung auf den Untersuchungsgegenstand angewandt werden können bzw. ihrerseits durch diesen modifiziert werden. Die Rezeption der *Postcolonial Studies* ist dabei in der Germanistik und der Slavistik durch unterschiedliche Interessen und Anwendungsbereiche geprägt, die auch in den Gegenständen der in diesem Band versammelten Texte ihren Niederschlag finden.

Als Möglichkeit, das postkoloniale Paradigma vergleichend in den Blick zu nehmen, bieten sich exemplarisch die je unterschiedlichen Diskurse deutscher, polnischer und russischer Afrikaimaginationen an, die sich allerdings von den ‚klassischen‘ kolonialen Afrikadiskursen unterscheiden, da in diesen drei Kulturräumen Afrika als Kolonialraum eine erst in den letzten Jahren ‚wiederentdeckte‘ (Deutschland) oder keine unmittelbare Rolle (Polen und Russland) spielte. Im deutschsprachigen Kontext erfolgt die Auseinandersetzung mit der eigenen kolonialen Vergangenheit paradoxerweise erst mit der gleichzeitigen Problematisierung des Postkolonialen, was sich in der gegenwärtigen Hochkonjunktur anspruchsvoller, postkolonialistisch argumentierender sowie gleichzeitig populärer, eher in kolonialistischen Diskursmustern verharrender Afrikatexte und -filme spiegelt. Das zaristische Russland und sein politischer Nachfolger, die Sowjetunion, die vor allem in Sibirien, Zentralasien und dem Kaukasus imperial agierten und deren politisches – und trotz ideologisch antikolonialistisch argumentierendem zugleich auch neokolonialistisch geprägtem – Interesse an Afrika erst während des Kalten Krieges augenscheinlich wurde, partizipierten, ähnlich wie Deutschland, als Kolonialmächte deutlich an kolonialen Diskurs schemata. Zugleich wurde (und wird) Osteuropa sowohl in der Selbst- als auch in der Fremdbeschreibung immer auch als ein Anderes Europas konzeptualisiert und weist somit auch diskursive Identifikationsflächen mit nichtokzidentalischen Räumen (v.a. Asien, aber auch Afrika) auf. Polen schließlich schwankt historisch-kulturell einerseits zwischen einem in der kulturellen Selbstbeschreibung als kolonial metaphorisierten Dominiertwerden – durch Russland sowie durch den preußischen und damit deutschen Kulturraum – und einer Partizipation an eurozentristischen und kolonialistisch gekennzeichneten Diskursen andererseits. Für die Afrikadiskurse der drei hier fokussierten Räume hat diese spezifische Ausgangssituation im Kontext der postkolonialen Diskursparadigmata entsprechend vom angloamerikanischen Raum divergierende Auswirkungen, die die Beiträge der vorliegenden Publikation immer wieder aufscheinen lassen. Dem Afrikadiskurs kommt so eine strukturelle Polylogizität zu, die es zu erkunden gilt.

Der Band widmet sich drei Philologien, die sich dem zunächst anglophon dominierten Diskurs der *Postcolonial Studies* erst vergleichsweise spät, mit Skepsis oder ihn umschreibend geöffnet haben, sich aber momentan in einer in allen drei Disziplinen umso intensiver geführten Diskussion befinden. Er steht somit auch im Kontext einer Blickerweiterung der *Postcolonial Studies*, die sich durch die (wissenschafts)historisch bedingte Entwicklung des Feldes komparatistisch überwiegend mit den ehemaligen westlichen Kolonialmächten als unbestrittenem Ausgangspunkt postkolonialer Theoriebildung beschäftigt, den mittel- und osteuropäischen Raum jedoch vergleichsweise vernachlässigt haben.

Für alle drei im Fokus der Publikation stehenden Kontexte ist neben eigenständigen Ausprägungen der Afrikaimaginationen auch von diskursiven Überschneidungen auszugehen. Durch die (nahezu) fehlende (Polen) oder nicht in

Afrika situierte (Russland) Kolonialgeschichte bzw. deren ‚verspäteter‘¹ (Deutschland) Rezeption kann in den untersuchten postkolonialen Afrikatexten beispielsweise nicht auf Traditionen des *Writing Back*² zurückgegriffen werden. Auch die Auseinandersetzung mit postkolonialen Theorieparadigmen erscheint in allen drei Philologien als eine vermittelte und hat somit zum Teil andere ästhetische und diskursive Praktiken hervorgebracht als in den Diskursräumen Englands und Frankreichs. Es findet sich im Großen und Ganzen zwar eine starke Verschränkung der kolonialen sowie der postkolonialen Diskurse mit den diskursiven Formationen der ehemaligen großen Imperialmächte in Afrika, die allerdings jeweils kulturinternen Verschiebungen unterworfen sind. Für alle drei Räume gilt außerdem eine Teilhabe am Experiment des sozialistischen Staates mit entsprechenden Auswirkungen auf die jeweiligen Afrikadiskurse, was z.B. in Polen an den Texten Kapuścińskis, in Russland an den semantischen Verschiebungen in der Rezeption von Kornej Čukovskijs Ajbolit-Texten³ und in Deutschland etwa an der spezifischen, sich der Erinnerung an den deutschen Kolonialismus verschriebenen DDR-Jugendbuchliteratur von Dietmar Beetz u.a. oder den in Publizistik und Sachbuchliteratur der BRD geführten ideologischen Debatten und Kontroversen über Unabhängigkeitsbestrebungen und -entwicklungen in Afrika⁴ zu beobachten ist.

Gründe für die nunmehr intensive und zum Teil divergierende Auseinandersetzung mit den Paradigmen der postkolonialen Theoriebildung mögen unter anderem in der andersgearteten kolonialgeschichtlichen Vergangenheit der drei Nationen begründet liegen: Eine undifferenzierte Übertragung der aus der Erfahrung mit der ‚klassischen‘ Kolonialmacht England hervorgegangenen postkolonialen Theorieansätze auf die kulturellen Kontexte Russlands, Polens und Deutschlands erscheint in jedem Fall in allen drei avisierten Diskursräumen immer wieder problematisch. Zum anderen resultiert die den postkolonialen Studien gegenüber geübte Zurückhaltung vor allem der deutschen Literaturwissenschaft jedoch teilweise auch aus fachlich-inhaltlichen Vorbehalten gegenüber der postkolonialen Forschungspraxis. Nichtsdestotrotz – oder gerade deshalb – wird über den Anschluss an den postkolonialen Diskurs und die Art und Weise der Integration dieses theoretischen Paradigmas in die

¹ Die These der verspäteten Rezeption geht zurück auf Sara Friedrichsmeyer, Sara Lennox u. Susanne Zantop: Introduction, in: *The Imperialist Imagination. German Colonialism and Its Legacy*, hg. von dens., Ann Arbor 1998, S. 1-29, hier S. 1.

² Vgl. Bill Ashcroft, Gareth Griffiths u. Helen Tiffin: *The Empire Writes Back. Theory and Practice in Post-Colonial Literatures*, London 1989.

³ Vgl. hierzu Gesine Drews-Sylla: Wie Doctor Dolittle zu Doktor Ajbolit und was aus ihnen wurde. Geschichte einer kulturellen Übersetzung, in: *Zwischentexte. Literarisches Übersetzen in Theorie und Praxis*, hg. von Schamma Schahadat, Renata Makarska u. Claudia Dathe, Berlin 2013, S. 215-235.

⁴ Vgl. hierzu auch den Beitrag von Ingrid Laurien in diesem Band.

eigene wissenschaftliche Arbeit seit einigen Jahren in allen drei Nationalphilologien heftig debattiert.

Rezeption und Auseinandersetzung mit deutschsprachigem Afrikadiskurs und Postkolonialismus in der Germanistik

Die deutsche Akademie, und hier insbesondere die Germanistik, hat sich lange vehement gegen die Anerkennung der Relevanz der *Postcolonial Studies* auch für den eigenen nationalen Kontext gesträubt, was u.a. damit zusammenhängen mag, dass die notwendige Auseinandersetzung mit dem Holocaust nach dem Zweiten Weltkrieg jede andere Erinnerungsarbeit, und somit auch die Beschäftigung mit dem eigenen Anteil am neuzeitlichen Kolonialismus, erst einmal nachrangig erscheinen ließ und diese Erinnerung so stark aus dem nationalen Bewusstsein verdrängt wurde. Während die angloamerikanischen *English Studies* in der Entwicklung und Entfaltung des erfolgreichen Forschungsdiskurses eine Vorreiterrolle übernahmen, verschloss die deutsche Literaturwissenschaft vor der Aktualität des neuen Paradigmas auch für die eigene Disziplin in der Folge sehr lange die Augen.⁵

Erst auf Drängen der Auslandsgermanistik, die in einer Reihe von Arbeiten seit Mitte der 1990er-Jahre zeigen konnte, dass das Deutsche Reich trotz seines „Sekundärkolonialismus“⁶ bereits ab dem 18. Jahrhundert als intellektuelles Zentrum kolonialistischer Diskurse fungiert hatte, und angesichts der auch hierzulande zunehmend spürbaren Folgen der spätmodernen Globalisierungsprozesse, begann sich die Germanistik der neuen Forschungsrichtung zu öffnen. Mit einer Reihe kulturwissenschaftlich geprägter Sammelwerke zur Rolle Deutschlands im europäischen Kolonialismus⁷ und einer sprunghaft gestiegenen Zahl postkolonial ausgerichteter literaturwissenschaftlich-diskursanalytischer Publikationen im neuen Jahrtausend, die sich einerseits mit deutschsprachiger

⁵ Den aktuellsten und umfassendsten Überblick der Entwicklung einer ‚postkolonialen Germanistik‘ bietet momentan Gabriele Dürbeck: Postkoloniale Studien in der Germanistik. Gegenstände, Positionen, Perspektiven, in: *Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren*, hg. von ders. u. Axel Dunker, Bielefeld 2014, S. 19-70. Vgl. auch dies.: Postkoloniale Studien in der Germanistik – Periodisierung und Perspektiven. Zur Einführung, in: *literaturkritik.de* 6, Juni 2008 (Schwerpunkt Postcolonial Studies), o.S. (http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=11956, Zugriff: 10.07.2012)

⁶ Russell A. Berman: Der ewige Zweite. Deutschlands Sekundärkolonialismus, in: *Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus*, hg. von Birthe Kundrus, Frankfurt am Main 2003, S. 19-32.

⁷ Vgl. u.a. Alexander Honold u. Oliver Simons (Hg.): *Kolonialismus als Kultur. Literatur, Medien, Wissenschaft in der deutschen Gründerzeit des Fremden*, Tübingen u. Basel 2002; Honold, Alexander u. Klaus R. Scherpe (Hg.): *Mit Deutschland um die Welt. Eine Kulturgeschichte des Fremden in der Kolonialzeit*, Stuttgart u. Weimar 2004.

Gegenwartsliteratur beschäftigten, andererseits eine postkoloniale Neulektüre kanonischer Werke unternahmen, hat das neue Paradigma nun mit einiger zeitlicher Verzögerung auch in der deutschen Nationalphilologie Fuß gefasst. Dabei ist es in den vergangenen Jahren zu einer regionalen Ausdifferenzierung des Forschungsfelds⁸ unter neuem Blickwinkel – postkoloniale Studien etwa zum Orientalismus⁹, zu Südamerika¹⁰, dem Südpazifik¹¹ oder eben dem afrikanischen Kontinent¹² – und der Erschließung neuer Arbeitsbereiche gekommen, etwa durch die Beschäftigung mit innereuropäischer Alteritätsproduktion am Beispiel der analog dem Kolonialdiskurs strukturierten Identitätskonstruktionen und Fremdzuschreibungen an ‚Juden‘ und ‚Zigeuner‘¹³ oder auch die Übertragung postkolonialer Konzepte und Kategorien auf Werke deutscher AutorInnen mit Migrationshintergrund¹⁴. Ebenfalls wird inzwischen zumindest punktuell der brisanten, bereits von Hannah Arendt¹⁵ aufgeworfenen Frage nach der historischen Kontinuität rassistischer Diskurse und Praktiken, also der Verbindung von deutschem Kolonialismus und Nationalsozialismus nach-

⁸ Vgl. Dürbeck: Postkoloniale Studien in der Germanistik, a.a.O., o.S.

⁹ Vgl. Andrea Polaschegg: *Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert*, Berlin u. New York 2005.

¹⁰ Vgl. Michaela Holdenried: *Künstliche Horizonte. Alterität in literarischen Repräsentationen Südamerikas*, Berlin 2004.

¹¹ Vgl. Gabriele Dürbeck: *Stereotype Paradiese. Ozeanismus in der deutschen Südseeliteratur 1815-1914*, Tübingen 2007.

¹² Vgl. z.B. M. Moustapha Diallo u. Dirk Götsche (Hg.): *Interkulturelle Texturen. Afrika und Deutschland im Reflexionsmedium der Literatur*, Bielefeld 2003; Matthias Fiedler: *Zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus. Der deutsche Afrikadiskurs im 18. und 19. Jahrhundert*, Köln 2005; Wolfgang Struck: *Die Eroberung der Phantasie. Kolonialismus, Literatur und Film zwischen deutschem Kaiserreich und Weimarer Republik*, Göttingen 2008; zum Namibiadiskurs v.a. Medardus Brehl: *Vernichtung der Herero. Diskurse der Gewalt in der deutschen Kolonialliteratur*, München 2007; Stefan Hermes: *„Fahrten nach Südwest“. Die Kolonialkriege gegen die Herero und Nama in der deutschen Literatur (1904-2004)*, Würzburg 2009.

¹³ Vgl. Iulia-Karin Patrut: *Phantasma Nation. ‚Zigeuner‘ und Juden als Grenzfiguren des ‚Deutschen‘ (1770–1920)*, Würzburg 2014; dies.: Binneneuropäischer Kolonialismus als deutscher Selbstentwurf, in: *Postkoloniale Germanistik*, a.a.O., S. 223-270; Herbert Uerlings u. dies. (Hg.): *‚Zigeuner‘ und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion*, Frankfurt am Main u.a. 2008.

¹⁴ Vgl. z.B. Sara Lennox: Postcolonial Writing in Germany, in: *The Cambridge History of Postcolonial Literature*, Bd. 1, hg. von Ato Quayson, Cambridge u.a. 2012, S. 620-648; Janna Rakowski: *Ilija Trojanows Der Weltensammler – ein postkolonialer Roman?*, Hamburg 2012; Jana Domdey: ‚Sexy Kanake‘? – Ambivalent Use of ‚Kanak Sprach‘ in Recent German Cultural Production, in: *New Hybridities – Societies and Cultures in Transition*, hg. von Frank Heidemann u. Alfonso de Toro, Hildesheim 2006, S. 179-195.

¹⁵ Hannah Arendt: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, München ¹³2009 [dt. EA 1955].

gegangen¹⁶ – ein Forschungsthema, das sich in Anbetracht des ersten von Deutschen begangenen Genozids in der damaligen Kolonie ‚Südwest‘¹⁷ geradezu aufdrängt, aber überraschenderweise trotzdem noch wenig bearbeitet ist.

Am Prozess der Integration des postkolonialen Paradigmas lässt sich in der Germanistik bereits beobachten, dass nicht nur die neue Forschungsrichtung Einfluss auf Fragestellungen und Kanon der Germanistik nimmt, sondern auch die deutsche Philologie mit ihrer langen und starken hermeneutischen Tradition im Begriff ist, die *Postcolonial Studies* (zumindest im deutschsprachigen Kontext) durch ihre eigenen fachlichen Konventionen zu verändern – womit gleichzeitig eine kritische Modifikation der internationalen postkolonialen Forschungspraxis mit angeregt wird. So haben GermanistInnen wie Herbert Uerlings¹⁸ oder Paul Lützeler¹⁹ in ihren Arbeiten von Beginn an versucht, dem immer wieder gegen den Postkolonialismus erhobenen Vorwurf einer auf die inhaltslogische Ebene reduzierten und damit oberflächlichen Ideologiekritik zu entgehen, indem sie in ihren Analysen die postkolonialen ‚Poetiken der Interkulturalität‘²⁰ und damit die ästhetische Dimension der untersuchten Werke in den Mittelpunkt rückten.

Eine zentrale Forderung deutscher LiteraturwissenschaftlerInnen ist denn auch die nach einer ‚ästhetisch erweiterte[n] Perspektive‘²¹ der postkolonialen Studien: Die imperialismuskritische Diskursanalyse soll ergänzt werden durch *Close Reading*, detaillierte hermeneutische und (post)strukturalistische Textanalysen.²² Insbesondere der interkulturellen Germanistik, die sich seit den

¹⁶ Vgl. u.a. Birthe Kundrus: Kontinuitäten, Parallelen, Rezeptionen. Überlegungen zur ‚Kolonialisierung‘ des Nationalsozialismus, in: *WerkstattGeschichte* 43 (2006), S. 45-62; Volker Langbehn u. Mohammad Salama: Introduction. Reconfiguring German Colonialism, in: *German Colonialism. Race, the Holocaust, and Postwar Germany*, hg. von dens., New York 2011, S. ix-xxxi.

¹⁷ Zum von den Deutschen v.a. gegen die Bevölkerungsgruppen der Herero und Nama geführten Kolonialkrieg (1904–1908) und seinen genozidalen Auswirkungen vgl. v.a. die Publikationen des Historikers Jürgen Zimmerer, z.B.: Krieg, KZ und Völkermord in Südwafrika. Der erste deutsche Genozid, in: *Völkermord in Deutsch-Südwafrika. Der Kolonialkrieg (1904–1908) in Namibia und seine Folgen*, hg. von dems. u. Joachim Zeller, Berlin 2004, S. 45-63.

¹⁸ Vgl. u.a. Herbert Uerlings: Kolonialer Diskurs und Deutsche Literatur. Perspektiven und Probleme, in: *(Post-)Kolonialismus und Deutsche Literatur. Impulse der anglo-amerikanischen Literatur- und Kulturtheorie*, hg. von Axel Dunker, Bielefeld 2005, S. 17-44, hier v.a. S. 31-35.

¹⁹ Vgl. z.B. Paul Michael Lützeler: *Postmoderne und postkoloniale deutschsprachige Literatur. Diskurs – Analyse – Kritik*, Bielefeld 2005.

²⁰ Herbert Uerlings: *Poetiken der Interkulturalität. Haiti bei Kleist, Seghers, Müller, Buch und Fichte*, Tübingen 1997.

²¹ Dürbeck: *Postkoloniale Studien in der Germanistik*, o.S.

²² Vgl. hierzu u.a. auch Axel Dunker: Negationen, Oppositionen und Subtexte. Edward Said, die postkolonialen Studien, die deutschsprachige Literatur – und die Germa-

1970er-Jahren unter der Einflussnahme auch afrikanischer KollegInnen²³ parallel zum angloamerikanischen Postkolonialismuskurs entwickelt hat, wird hier das Potential zugesprochen, einen „gewichtigen eigenständigen Beitrag zum internationalen Postkolonialismus“²⁴ leisten zu können. Denn über die angesprochene Verbindung „hermeneutisch geschulter Textanalysen mit kulturgeschichtlichen Perspektiven“²⁵ hinaus scheint die interkulturelle Germanistik in der Lage zu sein, dem postkolonialen Diskurs „erhebliche Forschungserträge zur Literatur- und Kulturgeschichte des v.a. auch deutschen (Neo-)Kolonialismus“ beizusteuern und die Faszinationskraft ausübenden, zentralen postkolonialen Untersuchungsgegenstände der Hybridität, Mimikry oder Transkulturalität durch „ein besonderes Interesse an Interkulturalität und ‚interkultureller Hermeneutik‘“²⁶ zu ergänzen.

Der Blick der postkolonial reflektierten germanistischen Analysen richtet sich dabei auf eine literarische Tradition der Afrikabezugnahme, die durch Um-/Brüche wie Kontinuitäten gleichermaßen charakterisiert ist: Aus dem ‚Fremden‘ gegenüber zunächst aufgeschlossenen ethnographischen Beschreibungen wurden im 18. Jahrhundert zunehmend ideologisch aufgeladene ‚colonies of the mind‘²⁷, die die faktische Inbesitznahme afrikanischer Gebiete vorbereiteten, immer wieder aber auch als Korrektiv eigener gesellschaftlicher Fehlentwicklungen im Sinne eines kritischen Exotismus entworfen wurden. Die mit dem Zweiten Weltkrieg zunächst unterbrochenen bzw. deutlich eingedämmten

nistik, in: *literaturkritik.de* 6, a.a.O., o.S. (www.litaturkritik.de/public/druckfassung_rez.php?rez_id=11997, Zugriff: 10.07.2009).

²³ Vgl. v.a. die Kameruner Germanisten David Simo (z.B. *Interkulturalität und ästhetische Erfahrung. Untersuchungen zum Werk Hubert Fichtes*, Stuttgart u. Weimar 1993; ders.: *Interkulturelle Germanistik und Postkolonialität in Afrika*, in: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 25 (1999), S. 349-363) und Albert Gouaffo (seit 2004 Herausgeber von *Mont Cameroun. Afrikanische Zeitschrift für interkulturelle Studien im deutschsprachigen Raum*); außerdem M. Moustapha Diallo: *Interkulturelle Kommunikation zwischen Nord und Süd. Probleme und Anforderungen eines Dialogs in asymmetrischen Machtbeziehungen*, in: *Fremdverstehen zwischen Theorie und Praxis. Arbeiten aus dem Graduierten-Kolleg „Didaktik des Fremdverstehens“*, hg. von Lothar Bredella, Herbert Christ u. Michael K. Legutke, Tübingen 2000, S. 304-330; Norbert Ndong: *Entwicklung, Interkulturalität und Literatur. Überlegungen zu einer afrikanischen Germanistik als interkultureller Literaturwissenschaft*, München 1993; zudem v.a. auch Leo Kreuzer (Hg.): *Andere Blicke. Habilitationsvorträge afrikanischer Germanisten an der Universität Hannover*, Hannover 1996.

²⁴ Göttsche, Dirk: *Postkolonialismus als Herausforderung und Chance germanistischer Literaturwissenschaft*, in: *Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung?*, hg. von Walter Erhart, Stuttgart 2004 (= *Germanistische Symposien*, Bd. 26), S. 558-576, hier S. 559.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd., S. 571.

²⁷ Susanne Zantop: *Colonial Fantasies. Conquest, Family, and Nation in Precolonial Germany*, Durham/NC u. London 1997 [dt. 1999].

deutschen Afrikaphantasien leben seit dem politischen ‚Dritte-Welt‘-Diskurs der 1960er-/1970er-, besonders aber mit der seit Mitte der 1990er-Jahre regelrecht boomenden neuen deutschen Afrikaliteratur wieder auf, die sich als ausgesprochen heterogen präsentiert:²⁸ Neben um Reflexion bemühten Werken, die in inhaltlicher wie ästhetischer Hinsicht auf einen Bruch mit der kolonialen Vergangenheit bedacht sind, schreiben nach wie vor auch in dieser jüngsten deutschen Afrikaliteratur viele Publikationen die kolonialliterarischen Verzerrungen auf die eine oder andere Weise fort bzw. kommen einem nach wie vor bestehenden Publikumsbedürfnis nach dem ‚Nicht-Alltäglichen‘ nun auch durch die Offerierung eines „Postcolonial Exotic“²⁹ entgegen. Der Ruf nach einem selbstreflexiven „Postkolonialismus 2. Ordnung“³⁰ der Wissenschaften scheint also durchaus geboten, um die Kommerzialisierungs- und Trivialisierungstendenzen des nur in zeitlicher Hinsicht eindeutig als ‚postkolonial‘ zu bezeichnenden Diskurses offenzulegen.

Aufgrund des auf südwestafrikanischem Boden verübten „erste[n] Genozids des 20. Jahrhunderts [...] und der deutschen Geschichte“³¹ kommt im deutschen Kontext dem spezifischen Afrikadiskurs zu Namibia, wie bereits angesprochen, ein besonderer Stellenwert zu. Nicht von ungefähr lassen sich gerade an diesem Diskursstrang literarische Experimente beobachten, die die deutsche Kolonial- und NS-Geschichte miteinander ins Verhältnis setzen, aber auch um eine ausgewogenere Repräsentation deutscher und afrikanischer Perspektiven bemüht sind. Wie eine solche politische Bewusstheit auch das Forschungsdesign bestimmen kann, zeigt zudem Bruno Arich-Gerz’ Publikation *Namibias Postkolonialismen*,³² in der deutsche und namibische *Texte zu Gegenwart und Vergangenheit in Südwestafrika* miteinander verglichen werden. Komparatistische Studien dieser Art, die Sprachen und Nationalliteraturen übergreifend angelegt sind und die (miteinander) geteilte³³ deutsch-afrikanische Geschichte

²⁸ Zur Entwicklung des Afrikadiskurses im deutschen Kontext vgl. v.a. Dirk Göttsche: *Remembering Africa. The Rediscovery of Colonialism in Contemporary German Literature*, Rochester, NY u. Woodbridge, Suffolk 2013; sowie ders.: Zwischen Exotismus und Postkolonialismus. Der Afrika-Diskurs in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, in: *Interkulturelle Texturen*, a.a.O., S. 161-244.

²⁹ Graham Huggan: *The Postcolonial Exotic. Marketing the Margins*, Abingdon u. New York 2001.

³⁰ Vgl. die Projektbeschreibung „Postkolonialismus 2. Ordnung. Cognition der Migration“ (2010) von Thomas Wägenbaur im Rahmen des DFG-Netzwerks „Postkoloniale Studien in der Germanistik“: http://www.postkolonialestudien-germanistik.uni-bremen.de/?page_id=112, Zugriff: 17.04.2012.

³¹ Zimmerer: Krieg, KZ und Völkermord in Südwestafrika, a.a.O., S. 45.

³² Bruno Arich-Gerz: *Namibias Postkolonialismen. Texte zu Gegenwart und Vergangenheiten in Südwestafrika*, Bielefeld 2008.

³³ Vgl. Larissa Förster, Dag Henrichsen u. Michael Bollig: Einführung, in: *Namibia – Deutschland: Eine geteilte Geschichte. Widerstand – Gewalt – Erinnerung*, Publikation zur gleichnamigen Ausstellung, hg. von dens., Köln u. Wolfkratshausen

gemeinsam in den Blick zu nehmen versuchen, könnten sich hier für die interkulturelle wie postkoloniale Germanistik besonders gewinnbringend und zukunftsfruchtig erweisen.³⁴

Afrikarepräsentationen und Rezeption der Postcolonial Studies in Polonistik und Russistik

In der Slavistik lassen sich grob mehrere Felder der Rezeption und Übertragung der *Postcolonial Studies* skizzieren.³⁵ Zu differenzieren sind dabei zwei eng miteinander verschränkte Blickwinkel. Auf der einen Seite steht die Frage, inwiefern slavische Kulturräume als Hegemonialmächte agierten, auf der anderen die, wie und durch welche mit postkolonialen Instrumentarien beschreibbare Hegemonialkräfte dieselben slavischen Kulturräume dominiert wurden. Wie sehr sich die beiden Perspektiven miteinander verschränken, zeigen sowohl das russische als auch das polnische Beispiel.

In der polnischen Literaturwissenschaft hat sich zur Beschreibung dieser Verschränkung die Denkfigur des ‚kolonisierten Kolonisators‘ (‚skolonizowany kolonizator‘) ausgebildet. Kern der Denkfigur ist die Beobachtung, dass Polen einerseits in der Zeit der polnischen Teilungen durch deutsche und russische Hegemonialmächte beherrscht wurde und somit selbst eine koloniale Situation erlebte, andererseits aber in seinen östlichen Randgebieten, den „kresy“, selbst als eine Hegemonialmacht auftrat, die sich über die klassischen imperialen und kolonialen Diskurse legitimierte. Eingeleitet wurde die Diskussion 2003 mit einem Artikel der amerikanischen Slavistin Clare Cavanagh über das ‚postkoloniale Polen, dem weißen Fleck auf der Landkarte der Theorie‘³⁶, der neben dem zunächst auf Englisch erschienenen und schnell ins Polnische

2004, S. 18-22. Der Begriff der ‚geteilten Geschichte‘ verweist auf das verflechtungs- geschichtliche Verständnis sich wechselseitig beeinflussender ‚entangled histories‘; vgl. hierzu Sebastian Conrad u. Shalini Randeria: *Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt*, in: *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, hg. von dens. unter Mitarbeit v. Beate Sutterlüty, Frankfurt u. New York 2002, S. 9-49.

³⁴ Ähnlich argumentiert Dürbeck: *Postkoloniale Studien in der Germanistik*, a.a.O., S. 65; vgl. auch das Schlussfazit von Dirk Götsche in seinem Beitrag zur Geschichtspolitik im neuen Afrikaroman in diesem Band.

³⁵ Differenzierte Überblicksdarstellungen zur Rezeption der *Postcolonial Studies* in der Slavistik und in Mittel- und Osteuropa finden sich bei Alfred Sproede u. Mirja Lecke: *Der Weg der ‚postcolonial studies‘ nach und in Osteuropa: Polen, Litauen, Russland*, in: *Überbringen – Überformen – Überblenden: Theorietransfer im 20. Jahrhundert*, hg. von Dietlind Hüchtker u. Alfrun Kliems, Köln, Weimar u. Wien 2011, S. 27-76 und Radim Hladík: *A Theory’s Travelogue. Post-Colonial Theory in Post-Socialist Space*, in: *Teorie vědy* 33, H. 4 (2011), S. 561-590.

³⁶ Clare Cavanagh: *Postkolonialna Polska. Biała plama na mapie teorii*, übers. von Tomasz Kunz, in: *Teksty Drugie* 2-3 (2003), S. 60-71; engl. Version: *Postcolonial Poland*, in: *Common Knowledge* 10, H.1 (2004), S. 82-92.

übersetzten³⁷ Buch von Ewa Thompson *Imperial Knowledge. Russian Literature and Colonialism* (2000) eine Diskussion über den Status der Beziehungen zwischen Polen und seinen Nachbarn (Russland, Deutschland, Österreich, Litauen, Weißrussland, Ukraine) einleitete. Der spezifische, doppelte Charakter der polnischen Erfahrungen, der unter dem Begriff des ‚kolonisierten Kolonisators‘ gefasst wird, ist seither immer wieder aufgegriffen worden.³⁸

Auch für den russischen Diskurs findet sich eine doppelte Perspektive, die sich jedoch anders ausdifferenziert. Wolfgang Kissel spricht von einer doppelten Distanzierungsnotwendigkeit, der Russland unterliegt.³⁹ Als undefinierter Raum zwischen Ost und West, so Sarah Lemmen und Robert Born in einer Paraphrasierung von Stuart Halls Diktum, gehören die slavischen Kulturen in der globalen Landkarte weder dem Westen noch dem Rest der Welt, der nicht dem Westen zugeordnet wird, an.⁴⁰ Sie mäandern in Diskursen der Selbst- und Fremdzuschreibung zwischen dem Westen, dem sie sich zugehörig fühlen, von dem sie sich aber auch abgrenzen, und dem Osten, von dem sie sich ebenso sehr distanzieren, wie sie sich in Selbstorientalisierungsdiskursen diesem in Abgrenzung zum Westen zuordnen. Die konkrete Ausprägung des Paradigmas hängt dabei zusätzlich maßgeblich von der eigenen Positioniertheit innerhalb des mittel- und osteuropäischen Raums ab.

³⁷ Ewa Thompson: *Trubadurzy imperium. Literatura rosyjska i kolonializm*, übers. von Anna Sierszulska, Krakau 2000.

³⁸ Z.B. Hanna Gosk: *Opowieści skolonizowanego/kolonizatora. W kręgu studiów postzależnościowych nad literaturą polską XX i XXI wieku*, Kraków 2010; Waclaw Forajter: *Kolonizator skolonizowany. Przypadek Sygurda Wiśniowskiego*, Katowice 2014; Maria Janion: *Niesamowita Słowiańszczyzna. Fantazmaty literatury*, Kraków 2007; German Ritz: *Kresy polskie w perspektywie postkolonialnej*, in: *(Nie)obecność. Pominięcia. Przemilczenia w narracjach XX wieku*, hg. von Hanna Gosk u. Bożena Karwowska, Warszawa 2008, S. 115-133; Aleksander Fiut: *Polonizacja? Kolonizacja?*, in: *Teksty Drugie* 6 (2003), S. 150-156; Ryszard Koziółek u. Męskość Stasia: *Znakowanie trawy albo praktyki filologii*, Katowice 2011, S. 123-139; Paweł Zajas: *Postkolonialne imaginarium południowoafrykańskie literatury polskiej i niderlandzkiej*, Poznań 2008; Bogusław Bakula: *Kolonialne i postkolonialne aspekty polskiego dyskursu kresoznawczego*, in: *Teksty Drugie* 6 (2006), S. 11-33; Dirk Uffelmann: *Indianisches Mimikry im deutschen Zirkus. Sienkiewicz' Sachem als Dokument polnischer „Kolonialliteratur“*, in: *Konfliktszenarien um 1900: politisch – sozial – kulturell. Österreich-Ungarn und das Russische Imperium im Vergleich*, hg. von Peter Deutschmann, Volker Munz u. Ol'ga Pavlenko, Wien 2011, S. 343–365.

³⁹ Wolfgang Stephan Kissel: *Der Osten des Ostens. Zur Vielfalt slavischer Orientalismen*, in: *Der Osten des Ostens. Orientalismen in slavischen Kulturen und Literaturen*, hg. von Wolfgang Stephan Kissel unter Mitarbeit von Yvonne Pörzgen, Frankfurt am Main u. Bern 2012, S. 9-41, hier S. 11.

⁴⁰ Sarah Lemmen u. Robert Born: *Einleitende Überlegungen zu Orientalismen in Ostmitteleuropa*, in: *Orientalismen in Ostmitteleuropa: Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg*, hg. von dens., Bielefeld 2014, S. 9-31, hier S. 16.

In Russland führt dies zu einer Binnendifferenzierung, die in den postkolonialen Studien in jüngerer Zeit zum Wiederaufgreifen der Denkfigur der ‚inneren Kolonialisierung‘ vor allem durch Aleksandr Ètkind führte, der diese an der russischen Imperialgeschichte in Sibirien durchdeklinierte.⁴¹ Nicht nur der sibirische Osten wurde durch die russische Imperialmacht kolonialisiert, so Ètkinds Kernthese, sondern auch die eigene Bevölkerung durch eine westlich geprägte imperiale Elite. Der Westen wird als Hegemonialmacht konstruiert, deren Diskurse russische Eliten in einem selbstkolonisierenden Gestus in ihrem Bestreben, sich dem Westen zuzuordnen, übernahmen – eine Denkfigur mit langer Tradition in Russland. Dem stehen Studien gegenüber, die vor allem den russischen Imperialismus fokussieren, sei es im Kaukasus, sei es in Sibirien, sei es im unmittelbaren Westen und Süden Russlands, beispielsweise in Polen oder der Ukraine.⁴²

Während Polen sich somit durch Deutschland und Russland, also durch Westen wie Osten, kolonialisiert sieht, wird in Russland – zum Teil bedingt durch Alterisierungserfahrungen durch den Westen, zum Teil durch innere Konflikte, die zwischen Befürwortern und Gegnern einer Annäherung und Orientierung am Westen ausgetragen werden – der Westen als kolonialisierende Kraft konstruiert. Komplex wird diese Frage auch dadurch, dass das hierarchisierende Ost-West-System in diesen Konstellationen keineswegs außer Kraft gesetzt wurde,⁴³ womit diskursive Rechtfertigungsstrategien wie die kolonialisatorische *mission civilisatrice* verkompliziert werden.

Hiermit eng verbunden ist die Frage, inwiefern die Sowjetunion als Kolonialmacht in den Staaten des Warschauer Paktes oder auch innerhalb der eigenen Landesgrenzen begriffen werden kann, aber auch ob nach dem Ende der Sowjetunion der Systemwechsel im Anschluss an ältere Ausprägungen dieser Denkfigur als ein ‚Kolonialisiertwerden‘ durch den Westen aufgefasst werden

⁴¹ Alexander Ètkind: *Internal Colonization. Russia's Imperial Experience*, Cambridge u. Malden (MA) 2011; auch den Sammelband *Tam, vnutri. Praktiki vnutrennej kolonizacii v kul'turnoj istorii Rossii*, hg. von Aleksandr Ètkind, Il'ja Kukulin u. Dirk Uffelmann, Moskau 2012. Kritisch zu Ètkinds holzschnittartigen Thesen vgl. Sproede u. Lecke: Der Weg der ‚postcolonial studies‘ nach und in Osteuropa. Polen, Litauen, Russland, a.a.O., S. 47-50.

⁴² Exemplarisch Susan Layton: *Russian Literature and Empire. Conquest of the Caucasus from Pushkin to Tolstoy*, Cambridge 1994; Thompson: *Imperial Knowledge. Russian Literature and Colonialism*, a.a.O.; Janusz Korek (Hg.): *From Sovietology to Postcoloniality. Poland and Ukraine from a Postcolonial Perspective*, Huddinge 2007; Heinrich Kirschbaum: *Im intertextuellen Schlangennest. Adam Mickiewicz und polnisch-russisches (anti-)imperiales Schreiben*, Frankfurt am Main u.a. 2016.

⁴³ Mirja Lecke: *Westland. Polen und Ukraine in der russischen Literatur von Puškin bis Babel*, Frankfurt am Main u. Bern 2015.

kann.⁴⁴ Es geht, weniger polemisch formuliert, um die Frage, inwiefern, so der noch immer prägnant formulierte Titel eines Aufsatzes von David Chioni Moore, das ‚post‘ in ‚post-colonial‘ dem in ‚post-soviet‘ (oder auch ‚post-socialist‘) entspricht.⁴⁵

Dem steht wiederum eine Reevaluationsnotwendigkeit des sowjetischen antikolonialen Impetus aus postkolonialer Perspektive gegenüber. Angemerkt wurde auch, dass zentrale Aspekte, die in den Gegenstandsbereich der slavistischen *Postcolonial Studies* fallen, nur wenig Beachtung finden. Genannt wurden hier Fragen nach den Stimmen der Subalternen, Rassisierungungen oder auch nach dem Einfluss der Sowjetunion im Globalen Süden.⁴⁶

An diesem Punkt hakt der vorliegende Band ein. In den Debatten um die *Postcolonial Studies* spielt Afrika in der dargelegten komplizierten Grundstruktur zunächst keine Rolle. Die Debatten um die Anwendbarkeit der *Postcolonial Studies* drehen sich primär um das Eigene, um die Strukturen der eigenen hegemonialen Dominanz sowie die des Dominiert-Werdens. Weder Russland noch Polen hatten Kolonien in Afrika, engere Kontakte bildeten sich in beiden Fällen erst punktuell in der Zeit des Kalten Krieges aus.⁴⁷

⁴⁴ Derartige Denkfiguren wurden sowohl in Polen als auch in Russland – dem dekonstruktivistischen und kulturkritischen Impetus der *Postcolonial Studies* diametral entgegenlaufend – durch nationalkonservative Kreise vereinnahmt. Vgl. Sproede u. Lecke: Der Weg der ‚postcolonial studies‘ nach und in Osteuropa: Polen, Litauen, Russland, a.a.O., S. 37f. u. 59f. – Madina Tlostanova ist derzeit eine der wortgewaltigsten Stimmen, die den Ansatz produktiv nutzbar zu machen suchen. Vgl. z.B. Madina Tlostanova: Can the Post-Soviet Think? On Coloniality of Knowledge, External Imperial and Double Colonial Difference, in: *Intersections. EEJSP* 1, H. 2 (2015), S. 38-58 (DOI: 10.17356/ieejsp.v1i2.38; <http://intersections.tk.mta.hu>). In diesem Text sucht Tlostanova nach Auswegen aus der komplexen Intersektion interner und externer epistemischer Asymmetrien (ebd., S. 53) und ruft zu Prozessen des Lernens, Verlernens und Neulernens auf (ebd., S. 50), um sich so aus den Aporien zu befreien, auf denen das eigene Denken fußt, um so der Hegemonialität eine Stimme entgegenzusetzen zu können. Tlostanova plädiert interessanterweise für ein Aufgreifen der Instrumentarien der *Postcolonial Studies*, um die Zuschreibungen, die dem Osten durch die analytischen Ansätze der *Postcolonial Studies* in der Selbst- wie Fremdbeschreibung widerfahren, zu dekonstruieren.

⁴⁵ David C. Moore: Is the Post- in Postcolonial the Post- in Post-Soviet? Toward a Global Postcolonial Critique, in: *PMLA* 116, H. 1 (2001), S. 111-128.

⁴⁶ Irina Sandomirskaja: One Sixth of the World. Avantgarde Film, the Revolution of Vision, and the Colonization of the USSR Periphery during the 1920s (Towards a Postcolonial Deconstruction of the Soviet Hegemony), in: *From Orientalism to Postcoloniality*, hg. von Kerstin Olofsson, Huddinge 2008, S. 8-31; Madina Tlostanova: Internal Colonization. Russia's Imperial Experience [Book Review], in: *Postcolonial Europe* (<http://www.postcolonial-europe.eu/en/reviews/166-book-review-internal-colonization-russias-imperial-experience-.html>, Zugriff: 23.5.2016).

⁴⁷ Einen guten Überblick zur Geschichte der Kontakte Russlands und der Sowjetunion mit Afrika bieten *Africa in Russia – Russia in Africa. Three Centuries of Encounters*, hg. von Maxim Matusevich, Trenton (NJ) u. Asmara, Eritrea 2007 und Svetlana

Die russischen und polnischen Afrikaimaginationen nehmen diese Grundfiguration jedoch in sich auf, wie die slavistischen Beiträge dieses Bandes zeigen.⁴⁸ Von der Einschreibung in den Westen und seine diskursiven Formationen zeugt beispielsweise die Instrumentalisierung kolonialistischer Stereotypen und Grundmuster, die sich in nahezu allen der untersuchten Gegenstände wiederfindet. Ob es sich nun um eine nationalpatriotisch motivierte polnische Expedition in das Gebiet des heutigen Kamerun im ausgehenden 19. Jahrhundert (Gołabek) oder eine postsowjetische russische Inanspruchnahme Afrikas handelt (Drews-Sylla), die Frage nach der eigenen Positioniertheit im transeuropäischen Gefüge schwingt in den Texten immer mit. Entsprechende alterisierende Stereotypen finden sich sogar in den Denkfiguren, die afrikanische MigrantInnen im postsowjetischen Russland positiv identifikatorisch für sich reklamieren, wenn sie Russland und Afrika beispielsweise aufgrund von größerer Emotionalität miteinander identifizieren und damit eine, im Westen wie in Russland selbst verbreitete, auf Russland wie Afrika angewandte Alterisierungsfigur appropriate (Boltovskaja).

Die hegemonialen Beziehungen der drei fokussierten Räume zueinander werden auch in den Beiträgen des vorliegenden Bandes deutlich. Während in den untersuchten russischen und deutschen Gegenständen nur eine punktuelle literarische oder diskursive Fokussierung der Konstellation zu beobachten ist, sieht dies in den polnischen Texten ganz anders aus. In den polonistischen Beiträgen wird deutlich, dass die polnischen Afrikaimaginationen deutlich über den Umweg Afrika die eigene Situation zwischen Russland und Deutschland reflektieren. Die Identifikationsprozesse sind dabei hochkomplex und erfordern detaillierte Einzelanalysen. Das Muster, das sich abzeichnet – sei es nun in Reisebeschreibungen, Übersetzungen von Abenteuerliteratur oder Tage-

Boltovskaja: *Bildungsmigranten aus dem subsaharischen Afrika in Moskau und St. Petersburg nach 1991. Selbst- und Fremdbilder*, Herbolzheim 2014. Zu den polnischen Kontakten mit Afrika vgl. *Polacy w Nigerii*, hg. von Jacek Machowski, Zygmunt Łazanowski u. Witold Kozak, Warszawa 1997, S. 12-79, 293-347; Maciej Ząbek: *Biali i Czarni. Postawy Polaków wobec Afryki i Afrykanów*, Warszawa 2007, S. 24-43, 81-82; Jacek Knopek: *Migracje Polaków do Afryki Północnej w XX wieku*, Bydgoszcz 2001.

⁴⁸ Madina Tlostanova geht in ihrem Buch zur postsowjetischen Literatur und der Ästhetik der Transkulturation von ähnlichen Prämissen aus. Ihr Anliegen ist jedoch anders gelagert; ihre Untersuchung ist eine offensiv vergleichende Studie, die die postsowjetische Literatur im Kontext von postkolonialen literarischen Texten *sui generis* liest (M. V. Tlostanova: *Žit' nikogda, pisat' niotkuda. Postsovetskaja literatura i estetika transkul'turacii*, Moskva 2004). Auf den Unterschied zwischen ‚postkolonial intendierter Literatur‘ (viele der zeitgenössischen deutschsprachigen Texte mit Afrikabezug) und ‚postkolonialen Literaturen‘ (die Literaturen ehemals kolonialisierter Räume) weist auch Roland Schmiedel im Rahmen seiner germanistischen Studie hin (*Schreiben über Afrika: Koloniale Konstruktionen. Eine kritische Untersuchung ausgewählter zeitgenössischer Afrikaliteratur*, Frankfurt am Main 2015).

buchaufzeichnungen (Gołabek, Uffermann, Zajas) – ist aber immer ähnlich. Einerseits findet sich in den Texten Empathie oder gar Identifikation mit der durch den Kolonialismus unterdrückten Bevölkerung, andererseits schreiben sich über diskursive Figurationen oder direkte Identifikationen alle Texte in einen westlichen Kulturkontext ein, der englisch, aber auch deutsch konnotiert sein kann. Russland hingegen wird in diesem Sinne alterisiert (Zajas, Gołabek).

Wie sehr auch russisch-sowjetische und polnische Afrikaimaginationen einem rassisierenden, kolonialen Blick auf Afrika konstruieren, zeigen verschiedene Beispiele: Der sowjetische Film (Novikova), sowjetische Abenteuerliteratur (Schwartz) oder polnische populäre Reiseliteratur nach der Jahrtausendwende (Tabaszewska), sie alle instrumentalisieren das ‚klassische‘ Stereotypenarsenal. Dies lässt sich selbst dann feststellen, wenn der Kontext, in dem die Texte und Filme entstehen, sich als antikolonial und antiimperialistisch (im Falle der Sowjetunion) oder als dekonstruktivistisch (im Falle des postsozialistischen Russland und Polen) definiert.

Allerdings lassen sich gerade für die frühe Sowjetunion in den 1920er-Jahren durchaus auch emanzipatorische Potentiale in einem postkolonialen Sinn aufzeigen, die durch den Stalinismus jedoch wieder zunichtegemacht wurden. Die Felder, in denen diese Entwicklungen beobachtet werden können, reichen dabei von der Abenteuerliteratur bis hin zur sich zaghaft etablierenden Afrikanistik (Davidson u. Filatova). Hier wird gerade aufgrund der marxistischen Ideologie der okzidentalen ‚Geschichtslosigkeit‘ Afrikas oder der Konzeption Afrikas als Raum rein ethnographischer Studien schon früh ein historisches Interesse an Geschichte und Kulturen Afrikas entgegengesetzt.

Repräsentationspolitische, die formale Dimension des Textes betreffende Aspekte, die in deutschen literarischen Afrikarepräsentationen, die den postkolonialen Diskurs aufgreifen und in ästhetische Formen überführen, eine große Bedeutung besitzen (Göttsche, Holdenried, von Maltzan, Sadikou), sind in ähnlicher Weise bei den polnischen oder russischen Afrikatexten kaum zu beobachten. Texte, in denen ein Bewusstsein des postkolonialen Theorieparadigmas auszumachen ist, zeichnen sich in den hier vorgelegten Beiträgen vielmehr dadurch aus, dass sie dieses entweder in Fortführung gegenkultureller, antisowjetisch-dekonstruktivistischer Ästhetiken der russisch-sowjetischen Postmoderne auf die russische Positioniertheit anwenden (Drews-Sylla) oder aber, im Falle der polnischen populären Reiseliteratur (Tabaszewska), nur vordergründig postkoloniales Denken aufgreifen, letztlich aber doch, dieses übergehend, in kolonialistische Muster zurückfallen.

Im Gegensatz hierzu ist der deutschsprachige postkolonialen Diskurs gerade auch an der formalästhetischen Dimension der untersuchten Afrikatexte interessiert. So betonen verschiedene Beiträge des Bandes (u.a. Holdenried, Sadikou), wie durch ‚invertierte‘ Formen der Darstellung eine als problematisch empfundene Einfühlungsästhetik umgangen werden kann. Als weiterer Schwerpunkt der neuen deutschen Afrikaliteratur scheint die Verknüpfung von

geschichtspolitischer Erinnerungsarbeit und Afrikadiskurs auf, sei es mit Blick auf deutsche Kolonialvergangenheit und Völkermord in Südwestafrika (Götttsche), die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit im Kontext einer zum Teil als ‚Kolonisierung‘ wahrgenommenen deutschen Vereinigung (von Maltzan) oder die Verbindung von deutschem Kolonialismus und Faschismus (Domdey). Die Zählebigkeit kolonialer Denkmuster bestätigt auch eine Analyse deutschsprachiger Publizistik über Südafrika, die ein erschreckend ungebrochen aus dem Nationalsozialismus weitertransportiertes rassistisches Weltbild der deutschen Gesellschaft bis weit in die 1970er-Jahre hinein offenlegt (Laurien).

Insgesamt zeigt der Band für alle drei fokussierten Kulturräume eine Inklusion und Reflexion jeweils kulturspezifischer Themen in und durch die Beschäftigung mit Afrika auf, das damit nach wie vor als Projektionsfläche innergesellschaftlicher Aushandlungsprozesse fungiert, dessen Aneignung man sich aber gleichzeitig in zunehmendem Maße bewusst ist und dies auch ästhetisch zu reflektieren sucht. Die Aufarbeitung der Ideologien und Erfahrungen des Totalitarismus via ‚Afrika‘-diskurs findet dabei zum Teil unter Rückgriff auf ähnliche literarische Verfahren – wie groteske Verzerrung oder Varianten einer ironischen Dekonstruktion – statt.

Zur Struktur und den einzelnen Beiträgen des Bandes

Die Aufsätze, die in diesem Band versammelt sind, vereint die Beschäftigung mit Afrikarepräsentationen im mittel- und osteuropäischen Kontext – darüber hinaus präsentieren sie sich als ausgesprochen heterogen, da sie unterschiedlichen Wissenschaftskulturen – der Polonistik, Russistik und Germanistik – sowie auch verschiedenen Disziplinen entstammen: Neben diskursanalytischen Überblicksdarstellungen kulturspezifischer Afrikaimaginationen stehen literatur-, film- und kulturwissenschaftlich inspirierte Analysen, aber auch geschichtswissenschaftliche sowie ethnologische Betrachtungen diskursiver Phänomene. Nichtsdestotrotz lassen sich zentrale Themen der Auseinandersetzung identifizieren, die über die disziplinären Grenzen und nationalen Kontexte hinaus gemeinsame Forschungsinteressen aus germanistischem, polonistischem und russistischem Blickwinkel verdeutlichen. Wir haben uns daher für eine Untergliederung des Bandes anhand von vier inhaltlichen Schwerpunkten entschieden und führen die zum Teil aus sehr unterschiedlichen Perspektiven verfassten Beiträge unter den Aspekten „populäres Afrika“, „räumliche Verschiebungen und Mehrfachkodierungen“, „Auseinandersetzungen mit dem (Post-)Sozialismus“ sowie „Reisen mit und in der Literatur“ zusammen.

Afrika populär – Entwicklungslinien in (Reise-)Literatur und Film

In der populären sowjetischen Literatur, die **Matthias Schwartz** in seinem Beitrag analysiert, konnten sich kolonialistische Afrikastereotypen trotz in der frühen Sowjetunion angedeuteter emanzipatorischer oder antikolonialer

Potentiale ungebrochen erhalten. Im Zentrum steht Abenteuerliteratur, die auch in ihrer sowjetischen Spielart mit konstruierten Differenzen von Zivilisation und Primitivität, von Ordnung und Bedrohung operiert. Schwartz konstatiert mehrere Entwicklungsetappen: In der Zarenzeit und in der frühen Sowjetzeit fanden sich auch in Russland die paneuropäischen Alteritätskonstruktionen. So war neben einheimischen Texten westeuropäische Kolonialliteratur in Übersetzungen weit verbreitet. In den 1920er-Jahren lassen sich Versuche finden, eine ‚sowjetische‘ Abenteuerliteratur zu schaffen. Exotische Abenteuer wurden hier auf der Suche nach dem „Schlüssel zur Weltrevolution“ inszeniert. In diesen Texten ist ein gewisses emanzipatorisches Potential und ein Aufbrechen stereotyper Exotik zu erkennen, so Schwartz These, wurden doch trotz des Einsatzes primitivisierender und barbarisierender Stereotypen deren Effekte als Auswüchse kapitalistischer Kolonialpolitik gedeutet, gegen die sich die Sowjetunion positionierte – gleichwohl sie dabei die Position der Weißen Europäer übernahm. In der Stalinzeit wurde das Genre der Abenteuerliteratur strikter Regulierung durch die Kulturpolitik ausgesetzt und als „konterrevolutionär“ verdammt. Dies führte paradoxerweise dazu, dass Afrikanern kein narrativer Ort mehr zugewiesen wurde. Alte Afrikastereotypen konnten sich so unverändert erhalten, wurden aus der Narration in Text und Film doch die Bewohner Afrikas statt der Stereotypen getilgt. In der Tauwetter- und der Stagnationszeit konnten diese dann in einer „neo-romantischen Renaissance [der] kolonialen Subjektkonstruktionen“ wieder an die Oberfläche gelangen, obwohl die Geschichten, die erzählt wurden, von der Dekolonisierung, nationaler Befreiung und dem Weg zum Sozialismus geprägt waren. Paradoxerweise brachte gerade die Dekolonisierung in der Sowjetunion so ein Wiederaufleben von exotisierenden Phantasma mit sich.

Auch **Dirk Götsche** beschäftigt sich in seinem Aufsatz mit populärer Afrikabelletristik. In der deutschen Literatur ist im neuen historischen Afrikaroman seit den 1990er-Jahren das koloniale Namibia neben Ostafrika der wichtigste Schauplatz. Die fortdauernde Präsenz einer deutschen Minderheit, die Erinnerung an den mit Völkermord verbundenen Kolonialkrieg gegen die Herero und Nama und eine Natur, die sich exotistischen Erwartungen nicht unmittelbar fügt, begründen aber auch das besondere geschichtspolitische Profil der historischen Namibiaromane und die Besonderheiten ihrer Afrikarepräsentation. Götsche liefert in seinem Beitrag zunächst einen Überblick dieses spezifischen Diskursstrangs im Spannungsfeld von politisiertem Gedächtnisdiskurs und Afrika-Exotismus von Uwe Timms *Morenga* (1978) über neue historische (Hoffmann, Seyfried) und Familienromane (Wackwitz, Gebert), die anlässlich des hundertsten Jahrestages des Kolonialkriegs gegen die Herero und Nama Erinnerungsarbeit leisteten, bis hin zu dezidiert trivialliterarischen Romanen wie Paluch/Habecks *Der Schrei der Hyänen* (2004) und den seit 2010 erschienenen Veröffentlichungen von Patricia Mennen und Karen Winter, die er im zweiten Teil seines Aufsatzes einer genaueren Analyse unterzieht. Obwohl Götsche für die heutigen Texte durchweg ein geschärftes postkoloniales Geschichts-

bewusstsein konstatieren kann, macht er v.a. mit Blick auf die untersuchten Unterhaltungsromane gleichermaßen durchgängig auch auf problematische, altbekannte wie neue, „Entlastungs- und Verschiebungsstrategien“ aufmerksam, die von der unzulässigen Benutzung afrikanischer Figuren zur Bestätigung eigener (europäischer) transkultureller Idealvorstellungen bis hin zum Abgleiten ins Phantastische, in pseudo-ethnographische Exotik oder historische Nostalgie reichen.

Irina Novikova stellt in ihrem Beitrag sowjetische Afrikarepräsentationen im Film vor, ihre Analyse umfasst überblicksartig die gesamte Periode der Sowjetunion. Sie fragt insbesondere danach, wie Rassisierungen innerhalb einer sich als ‚antirassistisch‘ definierenden Ideologie zum sowjetischen Projekt beitragen. Der Film wird als populäres, massenwirksames Genre behandelt, im Fokus stehen daher Filme, die – ähnlich wie die Abenteuerliteratur im Aufsatz von Matthias Schwartz – weit rezipiert wurden. Es zeigt sich, dass auch sowjetische Filme trotz ihres antirassistischen Anspruchs eine ganze Reihe stereotyp dichotomisierender Bilder instrumentalisieren. Gleichzeitig finden sich spezifische Umkodierungen, von denen die symbolträchtigste vielleicht die Umfunktionierung des *blackfacing* ist. In den im 19. Jahrhundert in den USA entstandenen *minstrel shows* stellten Weiße Schauspieler in Form von rassistischen Stereotypen Schwarze dar, zum Beispiel als immer fröhliche und singende Sklaven. In der Sowjetunion wurde das *blackfacing* in Gestalt von Vladimir Vysockijs Darstellung des afrikanischstämmigen Urgroßvaters Aleksandr Puškins in dem Film *Skaz pro to, kak car' Petr arapa ženil* (1976) zwar in einen völlig anderen Kontext gestellt: Zum einen geht es um Repräsentation von Werk und Familiengeschichte des auch in der Sowjetunion überhöhten russischen Nationaldichters, zum anderen ist der Liedermacher Vysockij eine in der semioffiziellen Gegenkultur der Sowjetunion fest verankerte Größe. Der dezidierte Rassismus der *minstrel shows* wird vermieden. Es bleibt jedoch eine Ambivalenz: Diese sowjetische Variante des *blackfacing*, die Novikova als performative Theatermaske beschreibt, ruft durch ihre Missachtung der semantischen Ordnung zur Infragestellung sowjetischer Normen auf, spricht doch durch die Maske die unverkennbare Stimme des Barden Vysockij von der Leinwand. Vysockijs Ibragim Gannibal wird zur Verkörperung einer rebellischen Maskulinität, einer idealisierten Form von Rationalität und Wissen, die in Kontrast zur Sowjetunion gesehen werden. Es stellt sich jedoch die Frage, ob dieses gegenkulturelle *blackfacing* auch die Weiße Kodierung dieses Ideals mit in Frage stellt. Und so stützt das *blackfacing* auch im sowjetischen Kontext paradoxerweise trotz aller semantisch destabilisierenden Faktoren und gegenkulturellen Anspielungen doch ebenso wie die amerikanische Variante eine kulturelle Schwarz-Weiß-Dichotomie, denn die Ideale, die gegen die Sowjetunion positiv affirmierend in Stellung gebracht werden, sind Weiß kodiert.

Auf textuelle Strategien populärer Reisebeschreibungen nach Afrika, von polnischen Medienstars geschrieben und an ein polnisches Massenpublikum

gerichtet, geht *Justyna Tabaszewska* ein. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie derartige Texte in ihrem vordergründigen Aufgreifen popularisierter postkolonialer Topoi und Strategien dennoch und ohne jegliche ironische Distanz oder postmoderne Brechung koloniale Diskurse wiederholen, wie postkoloniale Dekonstruktion als medienwirksame Maske gebraucht wird. Inszeniert wird eine vermeintliche Distanz zu kolonialen wie postkolonialen Strategien, die letztlich doch nur in einer Reaktualisierung von Alteritätsstereotypen resultiert. Durch ungenaue Referenzen auf Positionen postkolonialer KritikerInnen wie beispielsweise Fanon, Bhabha oder Spivak, oder das Zitieren polnischer AutorInnen wie Kapuściński oder Malinowski, denen Autorität für differenziertes und vorurteilsfreies Schreiben zugeschrieben wird, werden diese nur versteckt, nicht dekonstruiert. Denn gleichzeitig werden auch affirmative polnische Texte mit kolonialen Diskursen aufgegriffen, wie zum Beispiel der kanonisierte und als Schullektüre weit verbreitete Jugendroman *W pustyni i w puszczy* [1911, *In Wüste und Wildnis*] von Sienkiewicz, der den Wunsch nach einem polnischen Nationalstaat nach Afrika projiziert.

Mehrfachkodierte Afrika – Verschiebungen und Projektionen

Paweł Zajas fokussiert in seinem Beitrag polnische Inanspruchnahmen von Südafrika. Thematisiert wird damit nicht der gesamte Kontinent, sondern ein spezifischer kultureller und geographischer Raum, dessen Natur, Geschichte, Kultur sowie die Menschen, die ihn besiedeln. Zajas zeigt auf, dass sich in den ethnographischen Reiseskizzen Antoni Rehmans (*Szkice z podróży do Południowej Afryki odbytej w latach 1875–1877* [Skizzen von der Reise im südlichen Afrika aus den Jahren 1875–1877], *Echa z południowej Afryki* [Echos aus dem südlichen Afrika]) vor dem Hintergrund zeitgenössischer patriotischer Diskussionen in der polnischen Presse hochkomplexe und ausgesprochen ambivalente Projektionsvorgänge finden lassen. Einerseits findet über die Identifikation mit den in Südafrika ansässigen Deutschen und einem Teil der Engländer eine Aneignung des kolonial-hegemonialen Diskurses und des westeuropäischen Kulturstufenmodells statt. Die Buren hingegen werden mit Negativstereotypen belegt, die mit der Frage nach der politischen Schuld am Verlust des unabhängigen Staates überblendet werden. Rehman projiziert so zeitgenössische Debatten zu Polen auf das Transvaal. Dieser negativen Projektion wird eine positive Selbstidentifikation mit den Bantu und dem ihnen zugeschriebenen Unabhängigkeitsstreben entgegengesetzt, die wiederum auf der positiven Appropriierung einer Analogisierung von Polen und ‚Indianern‘ basiert. Auch in Zajas zweitem Beispiel finden sich Projektionen des polnischen Patriotismus auf das Südafrika in der Zeit der Südafrikanischen Kriege (‚Burenkriege‘), um so im Genre des Jugendromans an der russischen Zensur vorbei politisch Stellung zu beziehen. Modifikationen der Übersetzung des Jugendromans *Im Lande der Buren* (E. v. Barfus) ins Polnische verlagern die in

Südafrika angesiedelte Handlung imaginativ auch in die polnisch-weißrussischen Randgebiete („kresy“) und konturieren dadurch nicht nur die Ansprüche auf eine polnische Nation, sondern auch die „fundamentale Prämisse der polnischen Kulturmission“, liegt Polen doch diesseits der Grenze eines in den „kresy“ wie in den kolonialen Randgebieten Südafrikas zu zivilisierenden Raumes.

Dirk Uffelmann legt in seinem Aufsatz eine vergleichende Lektüre von Henryk Sienkiewiczs (1846–1916) Reisebericht nach Somalia *Listy z Afryki* [*Letters from Africa*] (1891/92) und einer offenen Korrespondenz von Sienkiewicz mit Bertha von Suttner vor. Uffelmann macht zwei Pole auf, zwischen denen Sienkiewicz einerseits und Sienkiewicz und von Suttner andererseits schwanken. Der Fokus der Analyse liegt auf Sienkiewiczs Texten, in denen sich ein Übergang von einem „metonymischen Manichäismus“ zu einer „metaphorischen Auto-Afrikanisierung“ beobachten lässt. Diese ist, so Uffelmanns These, kongruent mit der Evolution von Sienkiewiczs Schreiben und seiner politischen Orientierung, die sich parallel vom metonymisch geprägten Realismus zu einer metaphorisch geprägten Romantik – in Roman Jakobsons Sinne – entwickelt. In Bezug auf Sienkiewiczs Afrikarepräsentationen bedeutet dies, dass sich in seinen früheren Reisebeschreibungen eine metonymische Relation zwischen Polen und Afrikanern finden lässt, die letztlich in einer Abgrenzungsfigur resultiert. Polen ist in Afrika dem Weißen Europa zuzuordnen. In seiner späteren offenen Korrespondenz mit Bertha von Suttner verändert sich diese zu einer metaphorischen Identifikationsfigur zwischen Europa und Afrika, wenn die Situation der den Briten unterlegenen Buren so mit (quasi-)kolonialen Machtstrukturen innerhalb Europas verglichen wird. Uffelmann weist deutlich darauf hin, dass Sienkiewicz jedoch nicht den Schritt geht, den Bertha von Suttner einfordert: die Solidarisierung mit allen Unterdrückten, also auch nicht-Weißen Afrikanern. Die Ergebnisse Uffelmanns decken sich mit denen von Zajas nicht nur hinsichtlich der polnischen, auf Afrika bezogenen Projektions-, Identifikations- und Abgrenzungsfiguren, sondern auch in einem weiteren Detail. Erstaunlicherweise wird sowohl in Sienkiewiczs Reisebericht als auch in den von Zajas analysierten Texten ‚der Deutsche‘, eigentlich im polnischen Kontext neben Russland die preußische Besatzungsmacht, positiv lesbar.⁴⁹

Nadjib Sadikou beschäftigt sich mit der von der postkolonialen Germanistik bis dato noch wenig beachteten Veröffentlichung *Ausflug nach Afrika* (2006/[1997]) des sich stark mit seiner oberschwäbischen Heimat auseinandersetzenen Autors Arnold Stadler. Er liest den Text als „ästhetische Kontrafaktur der üblichen paternalistischen Afrika-Imaginationen“. Bereits der Untertitel *Eine Geschichte mit Vorgeschichte* deutet an, dass die kolonialistischen, bis heute medial vermittelten Bilder und Vorurteile über Afrika und seine Bevölkerungen

⁴⁹ Denkbar ist ein impliziter Anschluss an die im deutschen Diskurs verankerte Konstruktion vom im Gegensatz zu den anderen westlichen Kolonialmächten ‚besseren‘ Kolonialherren. Vgl. hierzu Schmiedel: *Schreiben über Afrika*, a.a.O., S. 48.

die europäische Wahrnehmung entscheidend beeinflussen und verzerren. Die Stärke des Textes liegt in eben der Offenlegung dieser kaum abzuschüttelnden (kollektiven) Vor-Stellungen über das Andere, das dem Eigenen unwillkürlich primär als Projektionsfläche dient. Im *Close Reading* macht Sadikou an verschiedenen Textstellen deutlich, wie Stadler die Reisebeschreibungen des Ich-Erzählers als (kulturell vermittelte) Wunsch- sowie Angstprojektionen markiert. Dabei hebt er insbesondere auf Stadlers Ästhetik einer ironisierten Ambiguität ab: Indem dieser die Widersprüchlichkeit seines Ich-Erzählers im Fühlen und Denken über Afrika aufscheinen lässt, gelingt dem Text die Dekonstruktion bzw. zumindest eine Enthärtung des dichotomisierenden Afrikadiskurses, wie er sich im Zeitalter des klassischen Imperialismus ausgeprägt hat.

Gegenstand des Beitrags von **Jana Domdey** ist Thomas von Steinaeckers Satire auf den deutschen Kolonialismus *Schutzgebiet* (2009), die sie vor dem Hintergrund raumtheoretischer Überlegungen analytisch erfasst. Der hochgradig intertextuell operierende Roman lässt sich, so die These, mehrfach lesen; das Ineinandergreifen der verschiedenen räumlich kodierten intertextuellen Schichten ermöglicht den Zugang zum postkolonialen Potential des Textes. Durch die Dekodierung der zugrundeliegenden Paradigmata wird eine Einordnung der satirischen Kolonialphantasie in historische Kontexte ermöglicht, die den deutschen Kolonialismus als vielschichtiges, transkulturell determiniertes System in einem über die konkrete deutsche Kolonialzeit hinausreichenden, diskursiven Feld sichtbar macht. Auf einer ersten Ebene untersucht Domdey die Überlagerung des afrikanischen und des osteuropäischen Raumes in *Schutzgebiet*, um so die diskursive Verschränkung von deutscher Kolonialgeschichte in Afrika und machtpolitischer wie geostrategischer deutscher Interessen in Osteuropa sichtbar zu machen. Über die dem Text eingeschriebenen Intertextualitäten wird hier die für diese Entwicklungen signifikante Rolle deutscher Diskurse herausgearbeitet. Damit wird gleichzeitig eine Verbindung zwischen Kolonialgeschichte und Nationalsozialismus diskutiert, die sich auch auf den beiden anderen Untersuchungsebenen findet. Im zweiten Teil fokussiert der Aufsatz, wie die im kolonialen Projekt von *Schutzgebiet* entworfene städtebauliche Utopie in die Verstrickungen des urbanistischen Diskurses der funktionalen Moderne eingeschrieben ist. Anknüpfungspunkt sind architekturhistorische Untersuchungen, die aufzeigen, dass koloniale städtebauliche Projekte als dem kolonialen Unterfangen dienende Experimentierfelder der funktionalen Moderne anzusehen sind, in denen raumorganisierende Modelle erprobt wurden, die bis hin zu den nationalsozialistischen Konzentrationslagern und späteren städtebaulichen Projekten wirksam wurden.

Afrika (post)sozialistisch – Imaginationen zwischen Ost und West

Apollon Davidson und **Irina Filatova**, die sich als HistorikerInnen in zahlreichen Publikationen mit den Verbindungen von Russland und der Sowjetunion mit Südafrika beschäftigt haben, fokussieren in ihrem Beitrag die Entwicklung der sowjetischen Afrikanistik unter besonderer Berücksichtigung von Südafrika. Der Text steht im Kontext einer starken Tendenz zur Selbsthistorisierung, die in der russischen Afrikanistik zu beobachten ist und zu der Davidson stark beigetragen hat. In den Blick genommen werden dabei einzelne Wissenschaftler ebenso wie die institutionelle Entwicklung mit einem besonderen Augenmerk auf den Strukturen der 1920er- und 1930er-Jahre. Davidson und Filatova gehen, ähnlich wie Matthias Schwartz im Bereich der Abenteuerliteratur, chronologisch vor. So wie in der Abenteuerliteratur in der jungen Sowjetunion versucht wird, einen genuin ‚sowjetischen‘ Abenteuerroman zu schaffen, in dem nach dem „Schlüssel zur Weltrevolution“ gesucht wird, so ist auch in der Wissenschaft in den 1920er/30er-Jahren eine Inanspruchnahme Afrikas im Dienste der Ideologie und der Utopie einer weltweiten kommunistischen Revolution und ein spezielles Interesse am ‚revolutionären Potential‘ Afrikas zu konstatieren. Institutionell wurden die neu geschaffenen Strukturen beim Komintern angesiedelt, die involvierten Personen waren häufig autodidaktisch geschult. Die Herangehensweise unterschied sich daher in dieser Zeit deutlich von der westlichen Afrikanistik. Das Interesse galt zu einem Zeitpunkt, als im Westen vor allem Ethnologen und Linguisten Afrika studierten, auch der Geschichte Afrikas oder Rassismusthemen aus marxistisch-antikolonialistischer Perspektive. Auch aufgrund der ideologischen Perspektive wurden dabei Aspekte fokussiert, die das Bild der ‚traditionellen Kulturen‘ überwinden, so die These der AutorInnen. Dieses emanzipatorische Potential fiel jedoch dem Stalinismus und dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer. Die Arbeiten gerieten in Vergessenheit und wurden erst im Zuge der Öffnung der Archive des Komintern zugänglich, was die Selbsthistorisierung der Disziplin mit ansah.

Für die Bundesrepublik zeigt **Ingrid Laurien** ebenfalls eine Verbindung von Afrikanistik und gesellschaftlicher Entwicklung auf, wobei die Autorin insbesondere den nachkriegszeitlichen Südafrikadiskurs in Sachbuchliteratur und Publizistik in den Blick nimmt. Dieser war in der Nachkriegszeit von Beginn an durch antagonistische Positionen bestimmt: So war es zwar auf der einen Seite großen Teilen der NS-Eliten gelungen, auch in der jungen Bundesrepublik wieder zentrale Machtpositionen zu besetzen und somit auch ihr rassistisches Weltbild in die neue Zeit ‚hinüberzuretten‘. Ihnen stand auf der anderen Seite jedoch bereits unmittelbar nach Kriegsende mit der literarischen „Gruppe 47“ eine neue, kritische Generation gegenüber, die (u.a. über Jean Paul Sartre) durch antikoloniale internationale Diskussionen sensibilisiert und beeinflusst war und sich im Laufe der Zeit immer stärker gegen die anachronistischen Positionen der konservativen Eliten durchsetzte. An vielen erhellenden Textbeispielen zeichnet

Laurien diesen Kampf um Diskurshoheit im nachkriegszeitlichen Deutschland nach. Sie macht deutlich, wie sich der Südafrika-Diskurs mit dem Aufkommen der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und der Unabhängigkeit der ehemaligen Kolonien in Afrika in den 1960er-Jahren wandelte, die ideologische Konfrontation zwischen ‚linken‘ und ‚rechten‘ deutschen PublizistInnen in den 1970er-Jahren immer stärker wurde, bis die alte Diskurshoheit mit den emotional bewegenden und erschütternden Fernsehbildern der Niederschlagung des Soweto-Aufstands 1976 schließlich endgültig kippte. Dabei gelingt es der Autorin gleichzeitig zu zeigen, dass es in der publizistischen Auseinandersetzung der bundesdeutschen politischen ‚Lager‘ nicht allein um die ‚richtige‘ Einschätzung der kolonialistischen Rassenpolitik des weißen südafrikanischen Regimes ging, sondern „um nicht weniger als die Öffnung und Demokratisierung der gesamten deutschen politischen Kultur“.

Die Themen Migration und Diaspora stehen im Zentrum der Analyse von *Svetlana Boltovskaja*. In ihrem aus ethnologischer Perspektive geschriebenen Text untersucht sie die zahlenmäßig kleine, jedoch sehr aktive afrikanische Diaspora in Moskau und Sankt Petersburg. Boltovskaja thematisiert aus unterschiedlicher Perspektive Vorstellungen und Lebensrealität, Subjekt-konstruktion und Fremdheitserfahrung der afrikanischen MigrantInnen. Ihre Interviewpartner und Interviewpartnerinnen kamen fast alle zum Studium nach Russland, die ersten mit Beginn der sowjetischen Stipendienprogramme ab den 1960er-Jahren, die letzten erst in postsowjetischer Zeit, in der auch ein Verbleiben im Land möglich wurde. Für viele wird der Aufenthalt zu einer existenziellen Herausforderung, Prozesse der Identitätsfindung korrelieren mit Schwierigkeiten im Alltag, mit Rassismuserlebnissen, aber auch mit positiven Identifikationserfahrungen. Zwischen Sowjetunion und postsowjetischer Zeit wird vor allem im Hinblick auf Ressourcen und Rassismuserfahrung ein Unterschied gemacht. AfrikanerInnen, die in Russland verbleiben, konstruieren häufig ein mit der Dichotomie zwischen Russland und dem Westen kongruentes Selbstbild. Afrika wird Russland als ähnlicher empfunden als dem Westen. Positiv appropriierend referiert wird dabei auf Alteritätsstereotypen, die sowohl auf Russland als auch auf Afrika in der Fremd- und Selbstbeschreibung angewandt werden, z.B. Emotionalität.

Carlotta von Maltzan wiederum beschäftigt sich in ihrer Analyse des Afrikaromans *Tintenpalast* (2000), „Verkleidung, Entkleidung in der Wüste“, mit der literarischen Aufarbeitung von Sozialismuserfahrungen, genauer der DDR-Diktatur. Der Roman des ostdeutschen Autors Olaf Müller, der von zwei ehemaligen Stasimitarbeitern erzählt, die einige Jahre nach dem Mauerfall in Namibia aufeinandertreffen und dabei ihre je unterschiedliche Auseinandersetzung mit der persönlichen Vergangenheit thematisiert, wurde bei seinem Erscheinen in den Feuilletons durchweg negativ besprochen. Vor dem Hintergrund des Unverständnisses, das die Kritik insbesondere der Verlagerung der Handlung nach Afrika entgegenbrachte, versucht von Maltzan Müllers

Entscheidung für Afrika als Ort des Geschehens mit Blick auf die – metaphorische – Aussageabsicht des Textes sowie die Tradition der Afrika-bezüge in der DDR-Literatur als doch sinnfällig zu rechtfertigen. So fungierte Afrika bereits bei Heiner Müller, Volker Braun oder Anna Seghers als „Folie für den inneren Sehnsuchtsort [...], für die Kritik an der sozialistischen DDR-Gesellschaft und der Solidarisierung mit Unterdrückungsstrukturen“ und ähnlich anderer Nachwendeliteratur wie Helga Königsdorfs Erzählung „Gleich neben Afrika“ (1992) zeigt – so von Maltzans Interpretation – auch *Tintenpalast* über die Wahl des afrikanischen Wüstenschauplatzes an, dass nicht nur die DDR und die „sozialistische[] Utopie im realexistierenden Staatsgebilde“ gescheitert sei, sondern „auch der Versuch einer Abrechnung mit diesem gescheiterten Modell“. Nichtsdestotrotz moniert auch von Maltzan, dass Müller Afrika bzw. die Namibwüste als bloßen „Zerrspiegel und Projektionsraum der Selbstdarstellung und Selbststilisierung“ missbrauche, ohne sich dabei für „Namibia, seine[] Geschichte oder seine[] Menschen“ zu interessieren.

Afrikafahrten – Reisen mit und in der Literatur

In den Jahren 1882–1885 fand die sogenannte erste polnische Expedition nach Kamerun statt, organisiert und durchgeführt vom polnischen Reisenden Stefan Szolc Rogoziński. *Justyna Goląbeks* Analyse der Darstellung der Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung Afrikas, der Selbstdarstellung des polnischen Reisenden und der Darstellung der Beziehungen zu den polnischen Teilungsmächten sowie den europäischen Imperialmächten zeigt, wie sich die doppelte koloniale Situation Polens, die mit der Denkfigur des ‚kolonisierten Kolonisators‘ gefasst wurde, in Rogozińskis Schriften widerspiegeln. Afrika wird in Rogozińskis Darstellung zu einem symbolischen Raum, wo sich beide Diskurse, der koloniale und der nationale, miteinander verflechten und wo sich der nationale Traum von der Freiheit und vom Sieg über den Besatzer, aber auch von Kolonien und der aktiven Teilnahme an der Strömung der (kolonialen) Weltpolitik teilweise erfüllen sollte. Die in den Texten kreierte Utopie eines freien, unabhängigen Polens außerhalb der Machtverhältnisse der europäischen Imperien zerbrach aber, als es zur Begegnung mit den beiden Teilungsmächten (Deutschland und Russland) kam. Die Analyse von Rogozińskis Beschreibungen der polnischen Reise nach Kamerun zeigt nicht nur die Entwicklung Polens in die kolonialen Machtverhältnisse und das eigene koloniale Phantasma, sondern auch die Schwierigkeit oder eher das Unvermögen auch für Repräsentanten der Nationen, die selber koloniale Erfahrungen hatten, sich von der kolonialen Denkweise und der kolonialen Rhetorik sowie von der eurozentrischen Wahrnehmungsperspektive zu befreien. Der afrikanische Kontinent wird somit nicht nur ein Raum der territorialen, politischen, religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Expansion und Dominanz, sondern vor allem ein Spielplatz für